

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 10

Artikel: Schweizer Aerzte als Forscher, Entdecker und Erfinder
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637580>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Aerzte als Forscher, Entdecker und Erfinder

Im Zusammenhang mit der Wanderausstellung, die momentan in Bern und später in andern Städten gezeigt wird, möchten wir auch in der 'Berner Woche' die grossen Verdienste einiger Schweizer Aerzte erwähnen und in der heutigen, sowie in den folgenden Nummern einen kurzen Ueberblick über die wichtigsten Entdeckungen und Erfindungen geben.

Wenn Schweizer Aerzte als Forscher, Entdecker und Erfinder dokumentiert werden, so möge man bedenken, dass es nicht immer die Medizin war, die durch ihr Wirken bereichert wurde. Ausbildung und berufliche Tätigkeit bildeten den Arzt wie kaum einen anderen Menschen mit den verschiedensten Weisen und Lebensgebieten in Berührung. War es bis zum 19. Jahrhundert nichts Ungewöhnliches, wenn ein Mediziner Botanik oder Zoologie dotierte oder sogar einen Lehrstuhl für Physik für Rhetorik oder Griechisch erhielt, so zeigt das, wie wenig verschieden damals noch die Disziplinen waren und welches Gewicht man auf die Universalität der akademischen Bildung legte, wie verhältnismässig klein aber auch der Bereich des eigentlichen medizinischen Wissens war. Unter solchen Umständen ist es verständlich, dass der Mediziner, seiner Neigung folgend, sich ohne grosse Hindernisse eine Tätigkeit wählte, die ihn unter Umständen weitab von ärztlichem oder medizinischem Wirken führte. Aber auch in neuester Zeit noch, wo die Spezialisierung der Medizin zu einer Konzentration der Kräfte auf das Besondere drängt, haben Schweizer Aerzte sich auf dem Gebiet der Naturwissenschaften oder dem der Geisteswissenschaften hervorgetan.

Théophile Bonet 1620—1689

Als Stadtarzt in Neuburg bemühte er sich vor allem um die Verbesserung des Gesundheitswesens. Früh schon plante er ein 'Vademecum für den praktischen Arzt'. Die Richtung wies ihm dabei sein früh bekundetes Interesse an Fragen der pathologischen Anatomie. Die Ergebnisse seiner pathologisch-anatomischen Studien sind in dem grossen Sammelwerk 'Oeuvres' niedergelegt. Jede Beobachtung enthält Angaben über Krankheitsverlauf, Todesursache und vorgefundene Veränderungen an der Leiche, die in Zusammenhang mit der Krankheit stehen. In dieser systematischen Art der Beobachtung an der Leiche war Bonet bahnbrechend.

Johann Jakob Wepfer 1620—1695

Das wissenschaftliche Werk Wepfers lässt sich gliedern in Forschungen über Bau und Funktion des Gehirns und der Eingeweide sowie über die Wirkungsweise bestimmter Gifte. Neue Aufschlüsse vermittelten besonders seine Beobachtungen über die Gefässe des Gehirns, die er mit Hilfe von Injektionen farbiger Flüssigkeiten klarlegte. Diese Beobachtungen ergänzte er durch wertvolle Hinweise auf die allgemeine Pathologie. Klassisch ist seine Beschreibung der Verdauungserscheinungen nach Genuss von Wassererschütterung geworden. — Wepfers Forschungen erstreckten sich aber auch auf pflanzliche und mineralische Stoffe, und er erkannte u. a. auch die chronische Quecksilbervergiftung als gewerbliche Schädigung.



CONRADILUS GESNERUS
ARCHIDIACONUS TIGURINUS, PROFESSOR, PRAECEPTOR
DIE 15. APRIL 1563. AET. 49.



Conrad Gessner

Geboren 26. März 1516, gestorben 13. März 1565 in Zürich. Neben seiner Tätigkeit als Arzt und als Lehrer der Physik fand er auch Zeit, die 'Bibliotheca universalis' zusammenzustellen, mit der er der Begründer der Bibliographie geworden war. Leider konnte Gessner sein verheissungsvolles Werk, die Botanik, nicht zum Abschluss bringen, der Nachlass wurde erst später bearbeitet. Gessner hat als einziger unter seinen Zeitgenossen die Blüten und Samen der Pflanzen bis in die Einzelheiten betrachtet und ihren Wert für die Bestimmung der Verwandtschaft erkannt. Als Erforscher der Flora Fauna der Alpen führte er das für die damalige Zeit erstaunliche Unternehmen einer Pilatusbesteigung aus. 1555. Wohl der erste hat er Abbildungen von Kristallen und Petrefakten veröffentlicht.

Felix Platter, 1536—1614

Platters Ruhm als praktischer Arzt war gross. Er machte sich um den medizinischen Unterricht in Basel sehr verdient, indem er öffentliche und private Sektionen sowie Demonstrationen am Krankenbett einführte. Erst in späteren Jahren veröffentlichte er seine Werke. Platter ist der für die spezielle Krankheitslehre von höchster Bedeutung geworden. Seine bahnbrechende Neuerung bedeutete es, dass Platter als erster die Krankheiten nicht nach ihrem organischen Sitz, sondern nach ihren herausstechendsten Merkmalen ordnete. Ganz neue Perspektiven eröffnete er auch, dass Platter die Geisteskrankheiten nach ihren herausstechendsten Merkmalen ordnete, sondern in der Hauptsache auf natürliche Ursachen zurückführte. Auch Frauenleiden und den spezifischen Charakter der Kinderkrankheiten wurde er klar herausgearbeitet. Zudem hat er eine ganz neue Art des Studiums von Epidemien eingeführt.

Großadmiral von Spanien und Vizekönig von Lipangu

«Wie schön das Meer heute liegt!», sagte er, und nun erwartete er den Antwort aus Pater Perez. «Königin doch nur ein Einbildungsgeld. Aber stets soll ich warten, bis der Herrscher nicht auch für andere Kriege. Doch wenn das Gerücht wirklich wahr ist, dass die Mauren verjagt und Granada eingenommen ist, so würde vielleicht auch ein Aufbruchstrahl schoss unter dem Namen noch ganz andere Länder und ob mein Vater?», sagte er. «Ich würde gerne wissen, was denn aus dem Gewinn eintragen, als ich dort Schätze finden werden?», sagte er. «Aber vor allem will ich mich bei den katholischen Königen Ferdinand von Aragonien und Isabella Kastilien für Fürsprechern nennen».



«Kannst gleich essen, lieber Ruedi, ich habe mich eben etwas verspätet. Kannst du nicht auch ein wenig warten?», erwiderte der Ehemann. Ruedi, der soeben von der Arbeit zurückgekehrt war, sagte: «Was gibts denn neues?», und ganz die Farbe, welche ich mir nach dem Essen wünschte habe.» — «Ich komme gar nicht, was du mir eigentlich erzählst, fiel ihr Ruedi ins Wort. «Was ist doch von meinem neuen Kleid, das ich schon so lange benötige. Ich darf es nicht haben, lieber Ruedi, gelt?», sagte er. «Du sagst, du hast ein neues Kleid, das ich nicht haben darf?», sagte er. «Ja, das ist die Sache nur aus dem Kopf. Bald bei dem Wchsel musst du ein neues Kleid haben. Das ist Frau Seeholzer, die uns zum Beispiel bedeutend weniger kostet, als ein solches. Ich habe heute ein solches Maskenkostüm gekauft, weil es mir so unmodern war.» — «Man hat auch in Ruhe, mit diesem Mummenschanz, wie Frau Seeholzer an den Maskenpartys, nicht bringt man jeden Abend früher auch mitgemacht, wie man es erwiderte Frau Elisabeth. — «Man hat auch in Ruhe, mit diesem Mummenschanz, wie Frau Seeholzer an den Maskenpartys, nicht bringt man jeden Abend früher auch mitgemacht, wie man es erwiderte Frau Elisabeth. — «Man hat auch in Ruhe, mit diesem Mummenschanz, wie Frau Seeholzer an den Maskenpartys, nicht bringt man jeden Abend früher auch mitgemacht, wie man es erwiderte Frau Elisabeth.»

«Abend. Die Uhr der nahen Kirche schlug die 7. Abendstunde, als Ruedi Müller die Wohnung verliess. «Warte dann nicht auf mich, Frauchen, es kann spät werden», rief er noch seiner Ehegattin zu und war im nächsten Moment verschwunden.

Frau Elisabeth war mit der Küchenarbeit fertig und sass im Wohnzimmer an einer Strickarbeit. Es war bald 9 Uhr, als plötzlich das Telephon schrillte. «Ja, Müller, wer ist dort? Ah, du bist es, Ruth, wie geht es? Wie, was sagst du, ist doch nicht möglich! Bist du denn auch gleich sicher?», Gespannt hatte Frau Elisabeth in den Hörer hineingehört und hängte nun wieder auf. «Das kann gut werden», sprach sie halblaut vor sich hin, während sie die Schranke von ihrer Garderobe öffnete. Hier in dieser Schachtel muss es sein, mein altes Maskenkostüm. In diesem hat er mich noch nie gesehen. Jetzt fehlt nur noch die seidene Halbmaske.

Im Hotel 'Ochsen' war Hochbetrieb. Pierrots, Chinesen, indische Maharadschas, Kamminger, Biedermeier Dämchen und andere mehr, tanzten zur Musik des Ballorchesters, das soeben zu einem Wiener Walzer angesetzt hatte. Direkt neben dem Saaleingang sass eine amputierte Venezianerin und erlachte sich an einem Orangina. Plötzlich ging die Türe auf und eine reizende rote Venus trat ein. Ihr Kostüm war ein einziger Komplex rotleuchtender Seide und eine dito farbene Maske deckte geheimnisvoll den Oberteil ihres Gesichtes. Bei ihrem Erscheinen hatte sich die Venezianerin erhoben und dicht an die neue Angekommene herangetreten, flüsterte sie dieser zu: «Ich bin es, Elisabeth, die Ruth, komme mit, er ist noch da.»

In unmittelbarer Nähe des Buffets, wo alle möglichen Leckerbissen zu haben waren, sass ihrer Vier in ziemlich angelegtem Zustand. Sie waren weiter nicht kostümiert als mit einer schwarzen Halbmaske. Der eine von ihnen, ein kleiner, dicker Herr mit hochgerötetem Gesicht, meinte eben zu seinem Gegenüber: «Du Ruedi, ich verwende den genau gleichen Trick und immer noch mit Erfolg. Darauf brachen alle in ein schallendes Gelächter aus und stossen mit den Gläsern

auf gutes Gelingen an. Es war 11 Uhr geworden. Die vier Gentlemen hatten schon lange Zuzug erhalten. Eine rote Venus und eine Venezianerin hatten sich ihnen beigelegt und schienen sich aus treulichster zu unterhalten. Zwischenmilen wurde fleissig getrunken und die neue Bekanntheit gebührend gefeiert... Ruedi Müller hatte einen richtigen Schwips und gab sich als Emil Stucki aus. Drei- viermal schaute er auf seine Uhr, bis er sich inne wurde, dass es halb zwölf Uhr war. Das Orchester spielte gerade einen feurigen Casard, als sich Ruedi von seinen Freunden verabschiedete. Mühsam bahnte er sich einen Weg durch den Maskenrummel nach dem Ausgang. Wie er jedoch das Hotel verlassen wollte, wurde er von den beiden Maskaroten eingeholt. «Wir kommen auch ein Stück mit, Emil, wenn du nichts dagegen hast», meinte die Venezianerin.

«Ach, warum denn nicht, aber wir nehmen einen Taxameter, denn die Kirchstrasse ist mir zu weit weg.»

Von irgendwoher verkündeten zwölf Schläge Mitternachts, als vor dem Hause Kirchstrasse 7 ein Auto anhalt. Nach Bezahlung der Taxe verschwanden die drei entsetzten Fahrgäste im Hause. Ruedi Müller konnte kaum noch auf den Füßen stehen und war seinen beiden Begleitern überaus dankbar, dass sie ihn ins Haus geleiteten.

«Ich danke Ihnen, es geht jetzt schon allein, meine Damen», sprach er mit schwerer Zunge und wollte die Treppe emporsteigen. «Aber Herr Stucki, das können wir nicht verantworten. Sie in diesem Zustand allein zu lassen. Wir begleiten Sie doch wenigstens bis vor Ihre Mansardentüre.» Ruedi Müller stutze einen Moment, als er mit Stucki angesprochen wurde. Dann kam ihm aber die Geschichte des vergangenen Abends wieder in den Sinn. «Passt, nicht so laut», flüsterte er. «Man könnte uns hören und im übrigen fühlen sich mit wieder besser. Sie können gehen.» «Daraus wird nichts», widersprach die rote Venus, «vorne, wir helfen Ihnen». Alles Sträuben und Widersitzen half nichts und die beiden noch immer Maskierten zogen und schoben Ruedi langsam die Treppe empor. Dabei wurde er langsam nüchtern und erkannte je länger je mehr, in was für einer Gefahr er sich befand. Wie konnte er diese beiden los werden. Wenn seine Frau nur nicht dazu kam, sonst war er verloren. Ja, er machte sich geradezu unmöglich. Unterdessen waren sie im zweiten Stock, wo er wohnte, angelangt. Kam ihm denn kein glücklicher Zufall zu Hilfe?

Doch, er kam, aber nicht auf die Art, wie er ihn wünschte. Plötzlich öffnete sich die Wohnungstür und die Venezianerin gab ihm einen derben Stoss, dass er in den Gang hinein taumelte. Welcher Schreck, jetzt war er verloren. Durch die ausgetragene Angst war er komplett nüchtern geworden und stand nun ganz perplex den beiden Maskierten gegenüber, die ihn herzlich auslachten.

«So, Emil Stucki, deine Rolle ist ausgespielt, gib dir keine Mühe mehr.» Mit diesen Worten zog die rote Venus ihre Maske ab und seine Frau, die Elisabeth, stand vor ihm. War das denn möglich! Am liebsten wäre er in einen tiefen Schacht versunken und unsichtbar geworden.

«Gelt, das hast du nicht erwartet», ertönte hinter ihm eine Stimme. Wie er sich umdrehte, gewahrte er die Venezianerin, die gerade demaskierte. «Was, das bist du, Ruth! Ihr müsst mir aber erklären, wie ihr das fertig gebracht habt.»

Eine halbe Stunde später sass alle drei in der Küche bei einem heissen Kaffee, wo Ruedi der ganze Fall klargestellt wurde. Ruth, die Freundin seiner Frau, war im 'Ochsen' am Maskenball und hatte Ruedi auf den ersten Blick erkannt. Per Telephon wurde Frau Elisabeth davon verständigt und der Plan ausgeheckt, wie man Ruedi am besten erwischen konnte. Dieser gab sich denn auch geschlagen und Frau Elisabeth kam auf diese Weise zu ihrem so heiss begehrten Kleid. B.